

Dienstag, 18. Februar 2014

Beschränkung der Zuwanderung

Das düstere Bild der Personalberater

Matthias Müller Dienstag, 18. Februar 2014



Die Annahme der Masseneinwanderungsinitiative treibt die Personalberater um. Das Bild einer wenig weltoffenen Schweiz könnte viele Hochqualifizierte davon abhalten, ihr Glück hierzulande zu suchen. (Bild: Adrian Baer / NZZ)

Die Annahme der Masseneinwanderungsinitiative treibt die Personalberater um. Das Bild einer wenig weltoffenen Schweiz könnte viele Hochqualifizierte davon abhalten, ihr Glück hierzulande zu suchen.

Unter Schweizer Personalberatern wächst die Sorge über mögliche negative Folgen der angenommenen Masseneinwanderungsinitiative für den Schweizer Arbeitsmarkt. Bereits seit 2008 sei es zunehmend schwieriger geworden, qualifiziertes Personal vor allem aus Deutschland für die Schweiz zu gewinnen. Diese Entwicklung dürfte sich nun weiter verschärfen, prognostiziert Guido Schilling, der mit seinem Personalberatungsunternehmen auf die Besetzung ausgewählter Spitzenpositionen auf Verwaltungsrats- und Geschäftsleitungsebene in der Schweiz spezialisiert ist. Vor diesem Hintergrund überrasche es nicht, wenn es sich bei der Auswertung der Daten für den «Schillingreport 2014» abzeichne, dass der Ausländeranteil in den Geschäftsleitungen der Schweizer Wirtschaft im vergangenen Jahr gesunken sei, sagt Schilling.

Der Wind dreht sich

Schilling spielt auf zwei Faktoren an, welche die Personalberater hierzulande vor grosse Herausforderungen stellen. So werde es wegen der gut laufenden Wirtschaft im nördlichen Nachbarland der Schweiz für hochqualifizierte deutsche Arbeitskräfte immer attraktiver, im eigenen Land zu bleiben. An Angeboten mangelt es nicht. Doch deutsche Arbeitskräfte seien für die Schweiz wegen der gemeinsamen Sprache und vergleichbarer Bildungsabschlüsse besonders interessant, sagt Schilling und weist auf ein Dilemma hin. Erschwerend komme für die aufgrund des begrenzten Personalreservoirs auf Zuwanderung

angewiesene Schweiz nun das Ergebnis der Abstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative hinzu, die im Ausland aufmerksam verfolgt und in Teilen als fremdenfeindlich wahrgenommen worden war.



Headhunter Guido Schilling. (PD)

Wenn er im Jahr 2008 Personen in Deutschland angesprochen habe, ob sie an einem Engagement in der Schweiz interessiert seien, habe er in neun von zehn Fällen eine positive Antwort erhalten, sagt Schilling im Rückblick. Inzwischen seien im Durchschnitt nur noch ein bis zwei Personen an einer Tätigkeit hierzulande interessiert, weil neben zahlreichen verlockenden Angeboten im eigenen Land auch die Schweizer Diskussionen über das Für und Wider von Ausländern für Unbehagen gesorgt hätten, ergänzt Schilling.

Ähnliche Rückschlüsse zieht Max Schnopp, der in der Schweiz den Ruf des Doyens unter den Personalberatern hat. Entscheide über den Umzug in ein anderes Land treffe heute nicht mehr das Familienoberhaupt im Alleingang, sondern alle im Kreis hätten Mitspracherecht, sagt Schnopp. Wenn sich nun jedoch der Eindruck verfestige, man sei in der Schweiz nicht mehr willkommen, seien nur noch wenige bereit, ihr gewohntes familiäres Umfeld aufzugeben, gibt Schnopp zu bedenken. Und auch die Auftritte von SVP-Politikern oder dieser Partei nahestehenden Personen in deutschen Talkshows sind dem Bild einer weltoffenen und liberalen Schweiz im nördlichen Nachbarland abträglich.



Max Schnopp. (PD)

Schnopp, der seit einem Vierteljahrhundert in der Branche aktiv ist und viele Höhen sowie Tiefen miterlebt hat, kann dem lange Zeit in der Schweiz herrschenden Kontingentsystem nichts Positives abgewinnen. Es sei damals so weit gegangen, dass er den Behörden – im Rahmen des Inländervorrangs – zunächst statistisch habe nachweisen müssen, ausreichend viele Schweizer angesprochen zu haben, bevor ein ausländischer Mitbewerber die freie Stelle in der Geschäfts- oder Konzernleitung eines hiesigen Unternehmens erhalten habe. Die Einführung des Personenfreizügigkeitsabkommens habe dann grosse Freiheiten mit sich gebracht und die Auswahl ungemein erleichtert, ergänzt Schnopp.

Zu lange Fristen

Das bestehende Kontingentsystem für Personen aus Drittstaaten hält Tobias Lange vom Personaldienstleister Hays davon ab, auf Spezialisten aus diesen Ländern zurückzugreifen. Lange ist auf die Vermittlung von Temporärbeschäftigten im Bereich Life Science spezialisiert und deshalb in Basel domiziliert. Wenn Pharmakonzerne einen Spezialisten für einen begrenzten Zeitraum suchten und sich bei ihm meldeten, erhielten sie innerhalb von 24 Stunden eine Antwort mit einem Personalangebot, sagt Lange. Das sei allerdings nur mit hochspezialisierten Arbeitskräften aus der Schweiz oder der EU im Rahmen des Personenfreizügigkeitsabkommens möglich, schränkt Lange seine Möglichkeiten ein.

Wenn er sie aus Drittstaaten gewinnen wolle, dauere es aufgrund bürokratischer Hürden rund drei Monate, bis der Spezialist überhaupt anfangen könne. Für die Branche seien solche Fristen bei der Suche nach Hochqualifizierten jedoch nicht tragbar, fügt Lange an. Er gibt damit indirekt auch einen Vorgeschmack auf die wirtschaftlichen Folgen des nun zu implementierenden Kontingentsystems.

Und einen ganz düsteren Ausblick geben Schilling und Schnopp für den Fall, dass das Kontingentsystem eines Tages den Familiennachzug einschränken würde. Wenn man in Verhandlungen nicht garantieren könne, dass die Familie in die Schweiz mitkommen dürfe, werde man kaum noch Hochqualifizierte rekrutieren können, sagt Schilling.

MEHR ZUM THEMA

verlieren

Montag, 17. Februar, 13:10

Dienstag, 18. Februar

Personenfreizügigkeit

**«Der bilaterale Weg steht auf dem
Spiel»**

18. Dezember 2013

Schweizer Unternehmen

Mehr Frauen, weniger Ausländer

Montag, 3. März, 18:04

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.